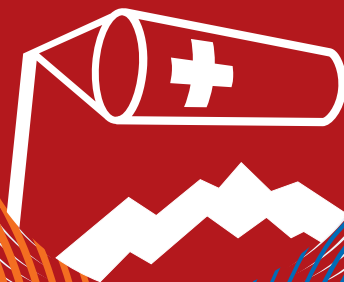


SCHLUSSBERICHT



CLIMATE?!

FOCUS

PARTICIPATORY WORKSHOP

ÜBER ABSTRAKTES DEBATTIEREN

Dem Optimismus des Organisationsteams ist es zu verdanken, dass trotz Ungewissheit und ständig wechselnder Covid-19-Regeln der Focus Climate im «Präsenzmodus» stattfinden konnte – wobei das strahlende Wetter, das Geselligkeit im Freien ermöglichte, sicher zur entspannten Stimmung beitrug. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer waren sichtlich froh, sich wieder von Angesicht zu Angesicht austauschen zu können – keine Selbstverständlichkeit, nachdem noch anfangs Juni viele Veranstaltungen verschoben oder in ein digitales Format umgewandelt worden waren.

Der Focus Climate, gewidmet der Kommunikation über den Klimawandel, hat ein bestens zum Sommer 2021 passendes Thema zur Sprache gebracht. Eine knappe Woche zuvor hatte die Abstimmung zum CO₂-Gesetz stattgefunden. Dass die Vorlage an der Urne Schiffbruch erlitt, wurde zu einem prägenden Faktor aller Gesprächsrunden dieses Focus. Sodann sorgten extreme Wetterereignisse gut einen Monat später erneut für Schlagzeilen: Hochgehende Flüsse richteten katastrophale Schäden in mehreren Städten Deutschlands, Belgiens, Frankreichs und der Niederlande an und kosteten viele Menschen das Leben. Zugleich wurden in Europa wie auch in den USA mancherorts Hitzerekorde gebrochen; Wald- und Buschbrände gerieten ausser Kontrolle und vernichteten ganze Siedlungen. Hätte der Focus erst im August stattgefunden, wären auch diese Ereignisse nicht ohne Einfluss auf die Debatten der Workshops geblieben.

Dennoch griff der Focus Climate, verglichen mit vorangegangenen Focus-Anlässen, die sich mit Ernährung, lebenswerten Städten und Robotern auseinandergesetzt hatten, ein weniger gut fassbares Thema auf – nicht das Klima, sondern die Kommunikation darüber stand im Fokus. Mithin dürften sich in erster Linie Personen aus Fachkreisen angemeldet haben, die es sich zutrauten, über einen solch vielschichtigen

Gegenstand zu debattieren. Das Teilnehmerfeld war denn auch deutlich homogener als in den zurückliegenden Jahren: Eine Mehrheit befürwortete das CO₂-Gesetz, und nur wenige fanden, es sei zu streng oder im Gegenteil nicht streng genug. Dies gilt es bei der Lektüre dieses Berichtes im Blick zu behalten.

Ein weiteres Sujet, das in allen Workshops behandelt wurde, war die Corona-Pandemie. Inwiefern lassen sich Klimawandel und Pandemie miteinander vergleichen bzw. worin unterscheidet sich allenfalls die Kommunikation über die beiden Desaster? Könnten die grenzüberschreitenden Anstrengungen zur Eindämmung von Covid-19 auch dem Kampf gegen den Klimawandel dienen? Passt Notstands-Politik zu unserer Demokratie? Die Antworten fielen in den verschiedenen Workshops unterschiedlich und nuanciert aus.

Alles in allem bestätigen uns die engagierten Diskussionen darin, mit der Themenwahl den Nerv der Zeit getroffen zu haben.

Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre.

Elisabeth Ehrensperger, Geschäftsführerin TA-SWISS
Eliane Gonçalves, Projektleiterin der Veranstaltung Focus Climate



INTERVIEW

THOMAS STOCKER

«IN DIESER MASSIVITÄT HABE ICH DAS LEUGNEN NICHT ERWARTET.»

Leugnen im Umfeld der Wissenschaft

Es war die Geschichtswissenschaft, die in den 1980er-Jahren als erste den Ausdruck «Leugnen» verwendete, und zwar im Hinblick auf Personen, die behaupten, der Massenmord an der jüdischen Bevölkerung während des Dritten Reichs habe nie stattgefunden. Auch auf dem Gebiet der Gesundheitsforschung begann man, vom Leugnen zu sprechen, insbesondere im Zusammenhang mit den Schäden, die das Rauchen anrichtet und mit Blick auf AIDS. Neuesten Datums ist die COVID-Leugnung.

Quelle: Stanford Encyclopedia of Philosophy, <https://plato.stanford.edu/entries/pseudo-science/#pagetopright>, Absatz 5, abgefragt im Juni 2021

Prof. Thomas Stocker

Als Professor am Institut für Physik der Universität Bern leitet Thomas Stocker die Abteilung für Klima- und Umweltphysik; ausserdem ist er Präsident des Oeschger-Zentrums für Klimaforschung, einem interdisziplinären Kompetenzzentrum der Universität Bern. Unter seinem Vorsitz wurde ein Bericht des Weltklimarates (Intergovernmental Panel on Climate Change IPCC) verfasst und 2013 von allen Ländern verabschiedet, der die wissenschaftliche Basis für das Klimaabkommen von Paris im Jahr 2015 legte. Die Kräfte, die sich gegen eine Einschränkung bei der Verwendung fossiler Treibstoffe stemmen, sind Thomas Stocker vertraut – ebenso ihre Tricks in der Kommunikation mit der Öffentlichkeit.

Herr Professor Stocker, welche Strategien haben es geschafft, Zweifel an der Klimaerwärmung aufkommen zu lassen – und sie bis zum heutigen Tag aufrecht zu halten?

Es gibt verschiedene Strategien des **Leugnens**, die aufeinander aufbauen oder einander ablösen. Am Anfang wurde schlichtweg abgestritten, dass sich das Klima erwärmt: «Das gibt es nicht, der Mensch kann niemals einen so gewaltigen Einfluss ausüben», hiess es zunächst. Denn Exxon Mobile und die anderen Grossen der Erdölbranche wussten seit den 1950er-Jahre, was auf sie zukommt. Eine Allianz von Konservativen und Thinktanks in den USA, die unter anderem die finanzielle Unterstützung der konservativ-libertären Koch Brothers geniessen, wurde aktiv und übernahm die Strategien der Organisationen, die sich bereits für die Interessen der Tabakindustrie starkgemacht und gegen Rauchverbote eingesetzt hatten.

Aber anhand der Daten konnte gezeigt werden, dass die Durchschnittstemperaturen seit der Industrialisierung stetig ansteigen...

Daher folgte die Behauptung, man wisse noch nicht genug über die Ursachen und müsse weiter forschen. Es gelang den Klimawandelleugnern, zwar wenige, aber durchaus renommierte Wissenschaftler zu gewinnen, die – teilweise mit eigenen Studien – die Unsicherheiten verstärkten. Sie haben versucht, ihre Ergebnisse in anerkannten wissenschaftlichen Zeitschriften unterzubringen, was aber in der Regel misslang.

In die gleiche Stossrichtung geht es, wenn Organisationen gegründet werden, deren Name jenem etablierter Institutionen zum Verwechseln ähnlich ist, und deren Publikationen auch nahezu gleich gestaltet werden wie diejenigen aus anerkannten Forschungseinrichtungen. Das alles zielt darauf ab, im wissenschaftlichen Diskurs Fuss zu fassen. Das im Jahr 2004 gegründete Nongovernmental International Panel on Climate Change NIPCC ist ein Beispiel für diese Strategie, es heisst ganz ähnlich wie das von der UNO eingesetzte und in der Wissenschaft international anerkannte Intergovernmental Panel on Climate Change IPCC.

Sie haben als Autor und Co-Vorsitzender der Arbeitsgruppe 1 an Berichten des Weltklimarats IPCC mitgewirkt. Haben Sie mit dem starken Gegenwind gerechnet?

In dieser Massivität habe ich das Leugnen nicht erwartet. Zumal es nicht beim Leugnen blieb, sondern in illegalen Aktionen gipfelte. 2009, vor dem Klimagipfel in Kopenhagen, war für die Erdöllobby das Risiko besonders gross, von der Politik eingeschränkt zu werden. Einige Monate vor der Konferenz wurden die Server der Climate Research Unit an der britischen Universität von East Anglia gehackt, wo über tausend Mails von Wissenschaftlern abgelegt waren, die bei der Erarbeitung des 4. Zustandsberichts des IPCC ausgetauscht worden waren. Durch die Veröffentlichung dieser persönlichen Korrespondenz, die oft in einer lockeren und informellen Ausdrucksweise gehalten war, gerieten die Forschenden extrem unter Druck. Die **Klimawandelskeptiker** legten jedes Wort auf die Goldwaage oder pickten «Rosinen» und schafften es, Aussagen zu verdrehen oder Zweifel an der Integrität der Wissenschaft zu wecken. Phil Jones, Direktor der Climate Research Unit, stand im Kreuzfeuer, trat zeitweise von seinem Posten zurück und musste acht Untersuchungskommissionen über sich ergehen lassen. Wissenschaftliche Verfehlungen wurden ihm nicht nachgewiesen – aber der Schaden, der an seinem Ruf und an seinem Privatleben ange richtet wurde, war beträchtlich. Einschüchterung und Angriffe auf die Person gehören also ebenfalls zu den Strategien, um unliebsame Forschungsergebnisse zu bekämpfen.

Zigarettenrauch und Klimawandel

Es bestehen enge Beziehungen zwischen den Personen, welche die Schädlichkeit von Zigarettenrauch abstreiten, und denjenigen, die den Klimawandel und seine Ursachen negieren. Naomi Oreskes, eine US-amerikanische Wissenschaftshistorikerin und Geologin, analysierte eine Vielzahl (über das Internet einsehbar) Quellen, wie etwa Studien US-amerikanischer Ministerien, Protokolle des US-amerikanischen Kongresses sowie Untersuchungen von Nichtregierungsorganisationen. Dabei wies sie nach, wie die Strategien, die über Jahrzehnte Tabak- und Rauchverbote verhindert hatten, eingesetzt wurden, um politische Entscheidungstragende von Massnahmen gegen die Klimaerwärmung abzuhalten bzw. deren Dringlichkeit zu bestreiten. Sie konnte zudem aufzeigen, dass die Hauptakteure, die sich für die Interessen von Benson and Hedges, Philip Morris, US Tobacco und andere Grössen der Tabakbranche eingesetzt hatten, wenige Jahre später ins Feld gezogen sind, um Zweifel an den Ergebnissen der Klimaforschung zu säen und dabei nicht davor zurückschreckten, den Ruf anerkannter Forscher auf diesem Gebiet zu beschädigen und deren Privatleben zu zerstören.

Quelle: Oreskes Naomi, Conway Erik M., 2014: Die Machiavellis der Wissenschaft. Das Netzwerk des Leugnens. Weinheim: Wiley GmbH.

Zweifel als Motor der Wissenschaft

Indem sie ein offenes Ohr für Zweifel behält, schreitet die Wissenschaft voran. Denn eine Theorie – bzw. eine Hypothese, die eine Beobachtung erklärt – lässt sich nie endgültig belegen. Vielmehr führen Beobachtungen, die einer Hypothese bzw. einer Theorie widersprechen, dazu, letztere zu verändern oder zumindest zu verfeinern. Die Theorie – oder auch die Hypothese – wird durch die Beobachtung getestet, und «wenn sie die Prüfung nicht besteht, wenn sie von den Beobachtungen falsifiziert wird, dann müssen wir uns nach einer neuen Hypothese umschaun». Eine Theorie (wie auch eine Hypothese) lässt sich demnach nie ein- für allemal bestätigen, sondern gilt nur, bis sie von neuen Beobachtungen widerlegt wird. Mitunter dient der Zweifel aber auch als Instrument, um die Glaubwürdigkeit der Wissenschaft zu untergraben. Dies geschieht, indem er als Beleg für eine angebliche Uneinigkeit in der Wissenschaftsgemeinschaft missbraucht oder zumindest als Hinweis fehlgedeutet wird, wonach die Fachleute selber ihren Erkenntnissen nicht trauen.

Quelle: Popper Karl R., 1974: Objektive Erkenntnis. ein evolutionärer Entwurf. Hamburg: Hoffmann und Campe. S. 373 ff.

Wie gehen Sie selber mit Klimawandelleugnern um?

Direkte Kontakte hatte ich bereits 1998, als ich ein Kapitel im 3. Zustandsbericht des IPCC geleitet habe. Donald Pearlman, ein Lobbyist und offizieller Vertreter verschiedener erdölexportierender Länder, kam in einer Kaffeepause auf mich zu und liess Zweifel an den Erkenntnissen der Klimaforschung anklingen. Er war mir aber völlig unbekannt, da er in der wissenschaftlichen Community mit keinerlei Resultaten in Erscheinung getreten war. Also habe ich seine «Anregungen» ignoriert. Auch mit Professor Richard Lindzen kam ich in Kontakt, einem klimawandelskeptischen Atmosphärenphysiker am Massachusetts Institute of Technology (MIT). Ihn musste ich als Autor eines IPCC-Berichts einbinden und konnte ihn schliesslich darauf behaften, dass er das abschliessende Ergebnis unterschrieben hatte, auch als er sich später von ihm zu distanzieren versuchte. Er hat es genossen, immer Kontra zu geben, weil er überzeugt ist, **das bringe die Wissenschaft weiter**. Doch es reicht nicht, sich einfach gegen die vorherrschende Meinung zu stellen – es gibt auch eine Bringschuld und man muss darlegen können, dass die eigene Interpretation oder Hypothese dem gegenwärtig vorherrschenden wissenschaftlichen Konsens überlegen ist.



Auch ausserhalb der Wissenschaft wird die Klimaerwärmung in gewissen Kreisen angezweifelt. Wie gehen Sie mit solchen Begegnungen um?

Das Muster ist immer das gleiche. Es startet freundlich, etwa mit einer höflichen Frage in einer Mail. Wer mich freundlich anschreibt, erhält auch eine freundliche Antwort. In der Regel folgt dann aber eine widersprechende Replik, und die Formulierungen werden immer ausfälliger. Erfahrungsgemäss ist leider ein solcher Austausch reine Zeitverschwendung, jede Antwort befeuert nur die Debatte. Das gilt auch in der Auseinandersetzung mit bestimmten **Medien**, die sich auch durch wissenschaftliche Argumente nicht von vorgefassten Ansichten abbringen lassen und immer wieder die gleichen klimaskeptischen Autoren zitieren. Solche Journalisten und Redaktoren sind rationalen Argumenten nicht zugänglich, und so lehne ich mittlerweile Gespräche mit ihnen ab.

Massenmedien als Multiplikatoren

Dank persönlicher Beziehungen schafften es die US-amerikanischen Spindoktoren, die sich für die Interessen der Erdölbranche starkmachten, in den Massenmedien auf eine «ausgewogene» Berichterstattung zu pochen. Damit gelang es ihnen zu erreichen, dass ihren klimawandelskeptischen Beiträgen gleich viel Raum gegeben wurde wie den Aussagen anerkannter Klimaforscherinnen und -forscher. Ein Umdenken, das zu einer stärkeren Gewichtung der Wissenschaft führen könnte, findet nur langsam statt. Immerhin hat sich die britische Tageszeitung The Guardian im Jahr 2019 entschieden, ihre Worte so zu wählen, dass diese den Ernst der klimatischen Situation unterstreichen. Die Leugnung der Klimaerwärmung wird ausserdem zunehmend durch Bots befeuert: Eine Studie wies nach, dass ein Viertel von über sechs Millionen Tweets, die auf den Rückzug des US-amerikanischen Präsidenten Donald Trump aus dem Pariser Klimaabkommen reagiert hatten, von Bots verfasst worden waren und hauptsächlich klimawandelskeptischen Argumentationsmustern folgten. Damit wurde der Eindruck vermittelt, Klimawandelskeptiker seien weit zahlreicher, als sie es effektiv sind.

Quellen:

Zeldin-O'Neill, Sophie, 2019: «It's a crisis, not a change»: the six Guardian language changes on climate matters. The Guardian, 16.10.2019.
Marlow Thomas, Miller Sean, Roberts Timmons, 2020: President Trump's announcement of U.S. withdrawal from the Paris Agreement. Climate Policy Vol 21 (6). <https://doi.org/10.1080/14693062.2020.1870098>

Argumente aus der «Blase»

Die Glaubwürdigkeit wissenschaftlicher Aussagen ist oft nicht leicht zu überprüfen. Ein Merkmal zweifelhafter Behauptungen kann es sein, wenn auf Theorien verwiesen wird, die von der Lehrmeinung der etablierten Wissenschaftsgemeinschaft abweichen. Ausserdem wird dabei oft gegen wissenschaftliche Grundsätze als solche verstossen: Man beruft sich auf Ergebnisse aus Experimenten, die sich nicht wiederholen lassen, und es wird eine eingeschränkte und handverlesene Auswahl an Beispielen angeführt. Die zitierte Literatur wird aufgebläht, indem Publikationen aufgelistet werden, die sich gegenseitig nennen. Zudem werden Informationen ausgeklammert, die die vorgefasste Ansicht widerlegen, und man vermeidet es, die verwendete Theorie zu überprüfen – auch dann, wenn Tests möglich wären. Wenig glaubwürdig sind also wissenschaftlich anmutende «Erklärungen», die den Zweifel – und damit die Treibkraft wissenschaftlicher Fortschritte – von vornherein ausschliessen.

Quelle: Stanford Encyclopedia of Philosophy, <https://plato.stanford.edu/entries/pseudo-science/#pagetopright>, Absatz 4.6, abgefragt im August 2021

Wie soll man als Laie vorgehen, wenn man sich mit widersprüchlichen Aussagen zum Klimawandel konfrontiert sieht? Welcher Quelle kann man trauen?

Es gibt Google! Wenn sich pensionierte Nobelpreisträger, die nie Klimaforschung betrieben haben, zur globalen Erwärmung äussern, ist das auf jeden Fall weniger **glaubwürdig** als die Aussagen einer jungen Klimaforscherin an der ETH Zürich oder der Universität Bern.

Gelegentlich wird gesagt, Forschende hätten wissenschaftliche Ergebnisse zu liefern, sich aber aus der politischen Debatte herauszuhalten. Was halten Sie von dieser Forderung?

Vor 20 Jahren ist die Wissenschaft tatsächlich selten an die Öffentlichkeit getreten und hat sich im Vorfeld politischer Entscheidungen nicht geäussert. Das wurde dann regelmässig als «akademischer Elfenbeinturm» angeprangert. Heute aber publizieren politische Parteien wissenschaftlich anmutende Positionspapiere zum Klimawandel, um politische Entscheidungen zu beeinflussen. Somit ist auch die Wissenschaft verpflichtet, ihre fundierten Informationen breiter zu veröffentlichen und alle Kommunikationskanäle zu nutzen. Zudem wurde 2015 an der Klimakonferenz von Paris ein Übereinkommen verabschiedet, das die Staaten zur Reduktion ihres Treibhausgasausstosses verpflichtet – mit dem Ziel, die durchschnittliche globale Erwärmung im Vergleich zur vorindustriellen Zeit auf deutlich unter 2 Grad Celsius zu begrenzen. Die Schweiz hat das Abkommen im Jahr 2017 ratifiziert. Wenn wissenschaftlich feststeht, dass die politisch gesetzten Ziele nicht erreicht werden, muss die Wissenschaft aktiv werden.

TAGESBESCHREIBUNG

PARTIZIPATION IN ZEITEN VON SARS-COV-2



Ein grösseres Treffen abzuhalten, wenn es zugleich Distanz zu wahren gilt, ist ein Widerspruch in sich. Dass trotzdem Erfolgserlebnisse möglich sind, belegt der Focus Climate.

Eigentlich hätte der Focus Climate bereits im Frühling 2020 stattfinden müssen. Doch wie so vieles, wurde auch diese Veranstaltung durch die Corona-Pandemie vereitelt und musste verschoben werden. Um sich gegen alle Eventualitäten zu rüsten, haben in der Folge die Stiftungen TA-SWISS und Science et Cité mehrgleisig geplant: Zur konventionellen Ausstrahlung im «Präsenzmodus» wurden sowohl eine gänzlich virtuelle als auch eine teilweise ins Internet verschobene Variante vorbereitet. Glücklicherweise ermöglichte es die auf ein tiefes Niveau gesunkene Ansteckungsrate den Teilnehmenden, sich vor Ort zu treffen – wengleich mit Masken und in gebührendem Abstand zueinander.

Die Überlegungen rund um eine zumindest teilweise ins Internet verlagerte Veranstaltung führten dazu, dass die Expertinnen und Experten ihre fachlichen Inputs in Form von Kurzvideos vortrugen, die eine Woche vor dem eigentlichen Focus ins Web hochgeladen wurden.

Dies hatte den Vorteil, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sämtliche Präsentationen anschauen konnten und sich nicht auf diejenige beschränken mussten, die sich auf ihren jeweiligen Workshop bezog. Diese fünf Gesprächsrunden standen im Mittelpunkt der Veranstaltung und gaben den Teilnehmerinnen und Teilnehmern Gelegenheit, aus verschiedenen Perspektiven über die Kommunikation des Klimawandels zu debattieren. Ihre Gedanken und Vorschläge für eine bessere Verständigung in Sachen Klimaschutz hielten sie auf Poster fest, die später eingesetzt wurden, um die Ergebnisse der Workshops im Plenum vorzustellen.

Aufatmen beim Apéro im Freien

Auf die Workshops folgte der gesellige Teil: Im Schatten der ausladenden Schwarzpappel im Eingangsbereich des Museums für Kommunikation wurde zum Apéro eingeladen, der von vielen genutzt wurde, ihre Erfahrungen aus den fünf Gesprächsrunden und generell mit dem Thema des Klimawandels auszutauschen.

Etwas strukturierter entwickelten sich die Diskussionen beim anschliessenden «Speed Dating»: Dabei stellten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer einander die Poster vor, die sie zuvor in den Workshops angefertigt hatten: Das Los brachte je zwei Personen zusammen, die unterschiedliche Diskussionsrunden besucht hatten und die sich gegenseitig ihr jeweiliges Plakat erläuterten. So erfuhren letztlich alle, welche Empfehlungen die anderen Gruppen ausgearbeitet hatten. Die Kernaussage des Museums für Kommunikation mit ihren bunten und anregenden Exponaten gab dazu einen passenden Rahmen ab.

Der Focus Climate schloss mit der von einer professionellen Moderatorin geleiteten lebhaften Paneldiskussion ab: Die eingeladenen Expertinnen und Experten setzten mit ihren Einschätzungen der Klimadebatte den Schlusspunkt hinter den intensiven Erfahrungsaustausch.

WORKSHOP

KLIMA UND INFORMATION



Fachperson: Mike Schäfer
Moderation: Ulrich Schenk

Bei der Klimaerwärmung handelt es sich aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht um ein «unaufdringliches Thema», so Mike Schäfer, Professor für Kommunikationswissenschaft und Medienforschung an der Universität Zürich. Es wurde denn auch von der Berichterstattung über die Corona-Pandemie – einem Thema, das über einen längeren Zeitraum den Alltag der meisten Menschen prägte – im Lauf des vergangenen Jahres weitgehend ins Abseits gedrängt.

Ausgehend von der Abstimmung über das CO₂-Gesetz wurde eingehend über die Frage nachgedacht, wie verschiedene Bevölkerungsgruppen mit unterschiedlichen Gewohnheiten und Bedürfnissen erreicht und überzeugt werden können. Es müssten, so eine Folgerung, unterschiedliche Strategien entwickelt werden, die auf die entsprechenden Zielpublika

zugeschnitten seien. Dabei seien sowohl die Form – d.h. insbesondere die sprachliche Aufbereitung – als auch die Kommunikationskanäle auf die jeweiligen Zielgruppen auszurichten. Bei aller Deutlichkeit der Botschaft gelte es aber, die Worte sorgfältig zu wählen. Denn sonst können Schuldzuweisungen dem grundsätzlichen Widerstand gegenüber Klimaschutzmassnahmen Auftrieb geben. Entscheidend sei es, nicht nur zu argumentieren und zu überzeugen, sondern auch zuzuhören und Bedürfnisse und Bedenken ernst zu nehmen.

Auch wurde auf die Gefahr hingewiesen, die von einer unablässigen und mit der Zeit als zudringlich empfundenen Informationsfülle ausgehen kann: Sie erschwert es den Menschen nicht nur, das Wichtige herauszufiltern, sondern kann auch dazu führen, dass sich diese dem «ewig gleichen Thema» verschliessen und sich nicht mehr mit ihm auseinandersetzen mögen. Auf jeden Fall sei es wichtig, mit positiven Botschaften und Emotionen zu arbeiten und Zuversicht und Freude zu vermitteln.

Dass Angst eine schlechte Ratgeberin ist, die zudem als Motivatorin nichts taugt, war in der Gesprächsrunde weitgehend unbestritten. Vielmehr gelte es,



Handlungsoptionen aufzuzeigen, die in den Alltag eingebettet werden könnten. Berichte über individuelle Erlebnisse und Erfahrungen wiederum könnten helfen, den Glauben an die Durchführbarkeit und Wirksamkeit von Klimaschutzmassnahmen und damit eine optimistische Haltung zu stärken.

Die Förderung der Medienkompetenz, die es den Menschen erlaube, die Vertrauenswürdigkeit von Informationsquellen einzuschätzen, wurde von den Teilnehmenden ebenfalls als dringlich erachtet. Es sollten Strategien vermittelt werden, die es gestatten, die Glaubwürdigkeit von Aussagen und ihren Quellen einzuschätzen und kommunikative «Tricks» zu durchschauen – etwa die Zitierung vordergründig unterschiedlicher Quellen, die aber alle auf den gleichen Ursprung zurückgehen.

Wichtig sei zudem, einen «common ground» zu finden. Wenn nämlich die Diskussion und die Suche nach Lösungen von einem gemeinsamen Nenner, d.h. von allseits akzeptierten Grundsätzen und Fakten, ausgehe, sei es einfacher, Fortschritte zu erzielen und sich auf Massnahmen zu einigen, die von einer Mehrheit getragen werde.

Verschiedene Personen wiesen schliesslich auf die Vielschichtigkeit des Themas hin. Diese erschwere es, die Zusammenhänge zu vermitteln. Kommunikation über den Klimawandel sei «ein Knochenjob», für den es einen langen Atem brauche – zumal wenn Änderungen der Verhaltensweisen angestrebt würden. Denn grosse Wandlungsprozesse bräuchten viel Zeit.



Expertenvideo Mike Schäfer
<https://youtu.be/WPTTVS7AYuE>



WORKSHOP

KLIMA UND WIRTSCHAFT



Fachperson: Christian Zeyer
Moderation: Fabian Schluep

In dieser Diskussion traten Meinungsunterschiede besonders deutlich zutage. So herrschte Uneinigkeit in der Frage, ob die Ressourcen unseres Planeten tatsächlich beschränkt seien. Schliesslich hätten der Erfindungsreichtum der Menschen und der technische Fortschritt wiederholt die Behauptung Lügen gestraft, die «natürlichen Grenzen» seien demnächst erreicht.

Verbunden mit der Debatte rund um die Belastungsgrenzen war auch die Frage, wie viel Zeit für den Umbau des Wirtschaftssystems und überhaupt der Gesellschaft (noch) bleibt. Auch in dieser Frage vermochte die Gruppe keine Einigung zu erzielen.

Umstritten war zudem, ob Verbote das richtige Mittel sind, um insbesondere die Wirtschaft, aber auch die Allgemeinheit zu klimaschonendem Verhalten zu bewegen. Die einen vertraten die Ansicht, Verbote würden die Wirtschaft schwächen und somit von Investitionen abhalten, die für den Klimaschutz unverzichtbar seien. Andere hingegen waren überzeugt, die Wirtschaft könne sich bestens auf Verbote einstellen – solange Planungssicherheit gegeben sei. Jedenfalls seien Verbote aus Sicht von Betrieben allemal besser als die Ungewissheit darüber, welche Massnahmen demnächst von politischer Seite ergriffen werden könnten.

Wie die Teilnehmenden des Workshops über «Klima und Politik», beschäftigte sich auch die Gesprächsrunde «Klima und Wirtschaft» mit der Frage, wie eine florierende Wirtschaft ohne Wachstum zu bewerkstelligen sei. Ohne die Reduktion des Ressourcenverbrauchs und damit des Konsums werde sich der Ausstoss von CO₂ jedenfalls nicht verringern lassen, so eine Folgerung.

Damit kam auch die Rolle der Konsumentinnen und Konsumenten zur Sprache. Diese hätten einen gewissen Einfluss, um die Wirtschaft in klimafreundlichere Bahnen zu lenken. Es wurde aber auch geltend gemacht, die Verantwortung für den Klimaschutz könne nicht den Kundinnen und Kunden alleine zugeschoben werden. Es hätten ebenso die Unternehmen eine Bringschuld und müssten entsprechende Angebote zur Verfügung stellen.

Damit Bürgerinnen und Bürger klimafreundliche Dienste und Produkte wählen könnten, sei Transparenz entscheidend. Denn nur wenn die Auswirkungen von Gütern und Dienstleistungen auf das Klima bekannt seien und ausgewiesen würden, könne sich die Kundschaft für die klimafreundlichsten Angebote entscheiden. Die Frage, wie eine solche Transparenz hergestellt werden könnte, blieb allerdings unbeantwortet.



Expertenvideo Christian Zeyer
<https://youtu.be/j3e9VR9ONhU>



WORKSHOP KLIMA UND POLITIK



Fachperson: Reto Dettli
Moderation: Tiina Stämpfli

Der Riss, der bei der Abstimmung zum CO₂-Gesetz zwischen städtischer und ländlicher Bevölkerung aufgetreten ist, wurde intensiv diskutiert – wobei die Teilnehmenden uneins waren, ob die Kluft in der Gesellschaft tatsächlich existiert oder ob sie allenfalls von den Medien übermässig hervorgehoben wird. Übereinstimmung herrschte darüber, dass der Dialog auch mit Minderheiten geführt werden müsse und es Andersdenkende zu respektieren gelte.

Auch war sich die Gesprächsrunde weitgehend einig, dass es die Politik nicht geschafft habe, die Dringlichkeit des Themas zu vermitteln. Denn anders als bei der Covid-Krise, fehle beim Klimanotstand der unmittelbare Bezug zum persönlichen Leben.

Mehrere Teilnehmende wiesen darauf hin, dass die grundsätzliche Akzeptanz von Massnahmen noch keine Zustimmung bei der konkreten Umsetzung garantiert. So hätten Vorlagen in verschiedenen kantonalen Abstimmungen – etwa über die Energieausweise für Gebäude oder andere Vorschläge zum Klimaschutz – Schiffbruch erlitten, obschon zuvor das neue Energiegesetz von der Stimmbevölkerung an der Urne angenommen worden sei.

Verschiedene Personen trieb das Verhältnis von Politik und Wirtschaft um: Angesichts des seit Jahrhunderten angestrebten ökonomischen Wachstums sei die Idee von «Netto Null» kaum vorstellbar und entsprechend schwer zu vermitteln.

Auch wurde hervorgehoben, Transparenz sei in der Kommunikation über die Klimakrise von entscheidender Bedeutung: Welche Interessensgruppen hinter welchen Verlautbarungen stünden, sei offenzulegen. Politikerinnen und Politiker trügen in der Klima-

schutzdebatte auch insofern grosse Verantwortung, als sie für den Umgang mit der Klimakrise rasch zu Vorbildern würden.

Als Instrument, um der Polarisierung in der Gesellschaft entgegenzuwirken, sprachen sich die Teilnehmenden für möglichst umfassende Partizipation aus. Zudem könnten Bürgerforen eingeführt werden, um politische Entscheidungen zu spiegeln. Auch müssten optimale Bedingungen geschaffen werden, um die Dialogbereitschaft zwischen Politik und Wissenschaft zu erhöhen. Den Anfeindungen gegen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern und ihrer Diskreditierung gelte es entschieden entgegenzutreten.

Die Dringlichkeit des Klimaschutzes liesse sich, so ein Teil der Workshop-Teilnehmerinnen und -teilnehmer, unterstreichen, indem der Bundesrat – analog zur Covid-Krise – auch mit Blick auf die Klimaerwärmung regelmässige Pressekonferenzen abhielte. Hingegen wurden Bedenken gegenüber einer permanenten Notstandspolitik laut.



Expertenvideo Reto Dettli
https://youtu.be/1kkEpty_MU



WORKSHOP KLIMA UND NEUE TECHNOLOGIEN



Fachperson: Peter Cuony

Moderation: Bénédicte Bonnet-Eymard

Dem technischen Fortschritt gestanden die Teilnehmenden eine wichtige Rolle beim Klimaschutz zu; allerdings wird er alleine nicht in der Lage sein, die Probleme zu lösen, sondern vielmehr eine Reihe neuer Herausforderungen nach sich ziehen. Daher könnten neue Technologien beim Schutz des Klimas dringend erforderliche Verhaltensänderungen der Menschen allenfalls ergänzen.

Analog zu Ethikkommissionen in der Medizin brauche es eine «Innovations-Ethik». Technische Neuerungen hätten demnach einer Überprüfung standzuhalten, die sicherstellen würde, dass sie sowohl sozial- als auch umweltverträglich seien. Technische Innovationen dürften nicht dazu führen, dass sich Risse innerhalb der Gesellschaft bildeten oder weiter vertieften; die Inklusion aller Bevölkerungsgruppen müsse auch bei der Technikentwicklung ein vordringliches Ziel bleiben. In diesem Sinne sei es wünschenswert, jeder Person Instrumente und Möglichkeiten an die Hand zu geben, um ihren «klimatischen Fussabdruck» bewusst zu verringern und es ihr damit zu erleichtern, sich klimabewusst und -freundlich zu verhalten.





Erforderlich seien hier Indikatoren und Methoden, um die Auswirkungen einer Handlung auf das Klima messen und so Verhaltensänderungen fördern zu können. Es gelte, ein Konzept der «verantwortungsvollen Wissenschaft und Technikgestaltung» zu entwickeln und zu verbreiten – möglicherweise dank einer Art Ethikkommission für neue Technologien.

Breiten Raum in der Diskussion nahm auch die Bedeutung von Vertrauen ein: So braucht es zum einen vertrauenswürdige Quellen für zuverlässige und zutreffende Informationen. Zum anderen müssen die unterschiedlichsten Akteure einander vertrauen, damit gemeinsame Lösungen entwickelt werden können. Es seien neue Ansätze gefragt, um politische Entscheidungstragende mit Fachpersonen aus der Wissenschaft zu vernetzen. Die Partizipation der

Bevölkerung gelte es ebenfalls zu stärken. Wichtig sei ein ganzheitlicher Ansatz, der die globalen Zusammenhänge berücksichtige und mit Szenarien arbeite.

Übereinstimmend fanden die Teilnehmenden, es brauche im Umgang mit der Klimaerwärmung ein neues Narrativ: Statt Ängste zu schüren, müsse vermehrt Zuversicht vermittelt werden. Schliesslich sei es einfacher, aus einer optimistischen Grundhaltung aktiv zu werden, als wenn die Ängste überwögen; es müsse die Hoffnung bestehen, dass wir den Kopf aus der Schlinge ziehen können («qu'on peut s'en tirer»).



Expertenvideo Peter Cuony
https://youtu.be/i_Z2KFiS5Y4



WORKSHOP KLIMA UND BÜRGERINNEN UND BÜRGER



Fachperson: Stephanie Moser
Moderation: Nina Tobler

Das Ergebnis der Abstimmung über das CO₂-Gesetz sass den Teilnehmenden noch in den Knochen und prägte die Diskussion. So war man sich einig, die Unterschiede in der Lebensweise von ländlicher und städtischer Bevölkerung sei für die Bewertung der Klimaerwärmung und der dagegen ergriffenen Massnahmen entscheidend. Dem Stadt-Land-Konflikt sei in dieser Frage unbedingt Rechnung zu tragen.

Die Ablehnung des CO₂-Gesetzes wollten aber verschiedene unter den Teilnehmenden nicht als Absage an den Klimaschutz verstanden wissen. Schliesslich sei der Gesetzesvorschlag auch von denjenigen verworfen worden, welchen er zu halbherzig gewesen sei bzw. welchen die darin vorgeschlagenen Massnahmen zu wenig weit gegangen seien.

Viel zu diskutieren gab auch das entmutigende Verhältnis zwischen den individuellen Handlungsmöglichkeiten und der «kritischen Masse», die erforderlich wäre, um dem globalen Klimanotstand wirkungsvoll entgegenzutreten zu können. Inwiefern neben der Resignation noch andere Hemmnisse die Bereitschaft zum Handeln ausbremsen, wurde intensiv erörtert. In der «Verantwortungsdiffusion» – d.h. im Gefühl, alleine nichts ausrichten zu können und höchstens zu einem verschwindend geringen Teil für die Klimaerwärmung zuständig zu sein – sah man die Hauptursache für die fehlende Handlungsbereitschaft. Aus- und Weiterbildung zur Stärkung von (Handlungs-)Kompetenz, niederschwellige Beratungsangebote, das Aufzeigen von Optionen und eine ehrliche Kommunikation stellen aus Sicht der Teilnehmenden Mittel dar, um die konstatierte Verantwortungsdiffusion zu überwinden.



Es seien alle dazu aufgerufen, aktiv zu werden, etwa nach dem Vorbild der Klimasenioren und der Klimajugend. Allerdings warnten einige der Teilnehmenden auch davor, die Bürde des Klimaschutzes den einzelnen Bürgerinnen und Bürgern aufzuladen und dabei Wirtschaft und Politik aus der Verantwortung zu entlassen.

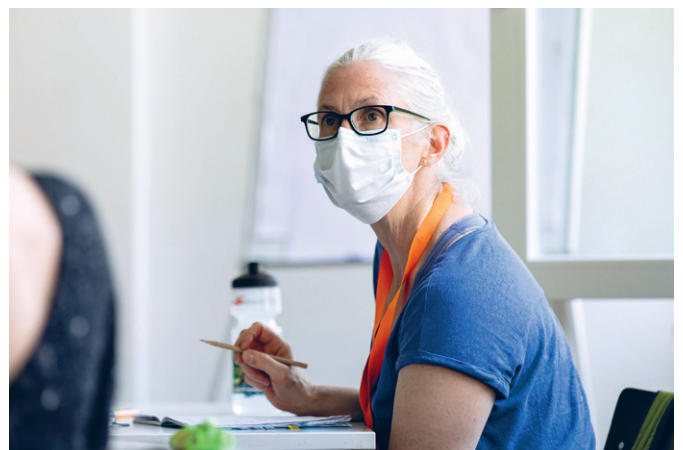
Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer machten Vorschläge, wie Politik und Wirtschaft den Bürgerinnen und Bürgern helfen könnten, nachhaltigere und fundiertere Entscheidungen zu treffen.

Vom Staat wurde gefordert, Subventionen kritisch zu hinterfragen und klimarelevante Fehlanreize zu beseitigen. Statt neue (Subventions-)Gefässe zu schaffen, seien die vorhandenen zu nutzen, und ein innovatives Umfeld sei zu fördern.

Die Wirtschaft wurde dazu aufgerufen, Verantwortung zu übernehmen und Transparenz herzustellen; dies könnte über gemeinsame Standards, verbindliche Branchenziele und überprüfbare Kriterien erfolgen. Ausserdem wurden Betriebe ermutigt, etwas zu wagen und innovativ zu sein.

Von der Wissenschaft wurden transparente Informationsvermittlung und die Offenlegung von Interessenskonflikten eingefordert. Auch müsse sie die Gesamtschau sicherstellen und bspw. auch den CO₂-Ausstoss offenlegen, den die Schweiz im Ausland verursache. Zudem sei sie gehalten, aktiv, einfach und verständlich zu informieren.

Den Teilnehmenden war es ein Anliegen, dass Massnahmen gegen den Klimawandel nicht nur als Opfer oder Einschränkungen begriffen werden, sondern auch als Chancen und neue Möglichkeiten. In der Kommunikation seien daher die positiven und bereichernden Aspekte einer nachhaltigen Lebensweise zu betonen. Einig war man sich auch darin, dass Vor-



bilder wichtig seien: Sie sind in der Lage, Handlungsoptionen aufzuzeigen und zu eigenem Engagement anzuspornen.

Expertinnenvideo Stephanie Moser
<https://youtu.be/ucguzVf3JE4>



PANELDISKUSSION

DAS PANEL LOTET VIELFÄLTIGE FACETTEN DER KLIMADEBATTE AUS

Prof. Dr. Mike Schäfer, Universität Zürich

Professor für Kommunikationswissenschaft an der Universität Zürich. Ein Teil seiner Forschung konzentriert sich auf wissenschaftliche Information und Kommunikation im Bereich Klima.

Reto Dettli, econcept

Mitgründer der econcept AG. In seinen Projekten setzt er sich schwerpunktmässig mit energiewirtschaftlichen und klimapolitischen Fragestellungen auseinander. Er entwickelt zahlreiche energiepolitische Strategien, Instrumente und Programme für Bund, Kantone sowie Gemeinden.

Dr. Christian Zeyer, Swissscleantech

Direktor von Swissscleantech. Der Wirtschaftsverband fördert Rahmenbedingungen, die Unternehmen zu klimafreundlichen Aktivitäten ermutigen.

Dr. Stephanie Moser, Universität Bern

Leiterin von «Just Economies and Human Well-Being Impact Area» beim Zentrum für Entwicklung und Umwelt der Universität Bern. Ihre Forschung konzentriert sich auf Umweltpsychologie und nachhaltigen Konsum.

Dr. Mischa Croci-Maspoli, MeteoSchweiz

Leiter der Klimaabteilung beim Bundesamt für Meteorologie und Klimatologie MeteoSchweiz. Seine Arbeit fokussiert auf das Klima und den Klimawandel in der Schweiz und die Bereitstellung von Grundlagen zur Anpassung an den Klimawandel.

Dr. Peter Cuony, Groupe e

Leiter des Bereichs Smart Grid Solutions bei der Groupe e. Die Groupe e will einen Beitrag zur Energiewende leisten. Das Unternehmen bietet seinen Kunden verschiedene Arten von Energie und Energiedienstleistungen an.

Tama Vakeesan

Moderatorin, Referentin und Reporterin. Von 2013 bis 2016 war sie das Gesicht für die Musikformate beim Jugendsender JOIZ und bis 2020 beim Online-Portal NAU.ch als Video-Journalistin tätig. Aktuell moderiert sie auf Radio SRF1 diverse Sendungen.

Die Paneldiskussion gab den eingeladenen Expertinnen und Experten Gelegenheit, sich untereinander auszutauschen. Corona-bedingt fand die Debatte im kleinen Kreis statt, getrennt von den übrigen Teilnehmenden des Focus'. Diese konnten aber dem Gespräch per Video-Stream folgen und – gleich wie all diejenigen, die sich die Diskussion auf YouTube ansahen – ihre Fragen im Chat stellen. Im Folgenden werden keine Zitate einzelner Personen, sondern vielmehr Quintessenzen aus der Diskussion wiedergegeben.



Verhältnis Klimaerwärmung – Corona-Pandemie

Das corona-bedingte Versammlungsverbot hat dazu geführt, dass weniger über das Klima berichtet wurde – denn die Klimajugend musste auf ihre Demonstrationen verzichten, womit automatisch weniger Schlagzeilen generiert wurden. Corona hat die Debatte gekillt, und es wird schwer sein, den verloren gegangenen Mobilisierungsschub wieder aufzubauen.

Womöglich hat das lautstarke Eintreten der Jugend für den Klimaschutz dazu geführt, dass man unterschätzt hat, wie wenig das Thema in der Bevölkerung verankert ist. Der Politik ist es zwar gelungen, nahezu die Hälfte der Stimmbevölkerung für den Klimaschutz zu gewinnen. Aber sie hat es nicht geschafft aufzuzeigen, welche Chancen das CO₂-Gesetz eröffnet hätte.

Das Beharrungsvermögen des Vertrauten

Finanzielle Argumente haben beträchtliche Durchschlagskraft: Die Aussage, es gehe ans eigene Portemonnaie, ist lebensweltlich erfahrbar. Wenn es nicht gelingt, solche im Konkreten verankerten Argumenten mit einer starken Gegenvision zu kontern, hat eine relativ abstrakte Bedrohung wie ein wärmeres Klima keine Chance gegen unmittelbar erfahrbare Folgen wie der höhere Preis für Flugtickets.

Abstimmungsergebnisse zeigen, dass Investitionen in Infrastrukturen viel besser akzeptiert werden als Veränderungen der persönlichen Lebensweise. Hier stossen Vorschriften rasch auf Ablehnung; umso wichtiger sind glaubwürdige, gute und fröhliche Vorbilder, um den fundamentalen Kulturwandel zu unterstützen, den ein effektiver Klimaschutz benötigt. Ob genügend Zeit bleibt, ist allerdings eine offene Frage – denn die kleinen Schritte, die stets gefordert werden, waren im CO₂-Gesetz gebündelt, und dieses wurde abgelehnt.

Vom Reden und Handeln

Es wird bei Weitem nicht nur geredet. Vielmehr werden allerhand Massnahmen gegen den Klimawandel ergriffen, und viele Menschen engagieren sich für den Klimaschutz – etwa, indem sie ihre Häuser klimatauglich umbauen und vom Auto aufs Elektrovelo umsteigen oder Photovoltaik-Anlagen installieren. Auch zahlreiche Firmen verabschieden Netto-Null-Ziele. Die Dynamik ist beträchtlich, aber dessen ungeachtet gibt es noch zu viele, die den Klimanotstand nicht ernst nehmen oder zumindest nicht mit dem eigenen Handeln in Beziehung setzen. Es stellt sich also die Frage, wie der gegenwärtig noch vereinzelte Einsatz zum Mainstream-Handeln werden kann. Letztlich findet der Übergang vom Reden zum Handeln in drei Schritten statt: Man muss es wollen, man muss es können und am Ende muss man es noch tun.

Hierzulande engagieren sich viele Firmen im Klimaschutz. Es sind nicht die erforderlichen Massnahmen, die ihnen Mühe bereiten. Vielmehr vermissen sie oft klare und über längere Zeit verlässliche Rahmenbedingungen und Vorgaben.

Die sonst so auf Sicherheit bedachte Schweiz verhält sich in der Klimadebatte atypisch. Denn sie unterschätzt das Risiko der weltweiten Erwärmung und glaubt allzu optimistisch denjenigen Berechnungen, welche die geringstmöglichen Folgen prognostizieren.

Verschiedene Massnahmen denkbar

Verzicht ist ein möglicher Weg, der in jedem Zukunftsszenario eingeschlossen ist. Denn allein mit wirkungsvolleren Technologien und mit dem Ausbau alternativer Energieträger wird das Ziel von Netto Null nicht zu erreichen sein. Das Problem besteht darin, dass Verzicht einen negativen Anstrich hat, der nicht unbedingt berechtigt ist. Verzicht kann auch die Befreiung von Ballast und eine neue Lebensqualität ermöglichen.

Es braucht eine neue Messgrösse, die es allen erlauben würde, ihren CO₂-Ausstoss auf ihr Verhalten zu beziehen. Sinnvoll wäre ein CO₂-Zähler, der an das Treibhausgas-Budget gebunden würde, das für alle Menschen gleich wäre. Ein solcher Ansatz könnte dazu beitragen, die Thematik auf den persönlichen Alltag herunterzubrechen – und genau das ist unabdingbar.

Ein Klimalabel könnte zwar Handlungsorientierung bieten, läuft aber zu stark darauf hinaus, die Verantwortung für den Klimaschutz den einzelnen Konsumentinnen und Konsumenten zuzuweisen. Denn es sind zahlreiche Akteure für den Klimaschutz zuständig, und es ist Aufgabe der Politik, geeignete Rahmenbedingungen zu setzen.

Anspruchsvolle Kommunikation

Kommunikation beschränkt sich nicht auf die Vermittlung von Information, sondern muss auf Empfang bleiben für die Argumente und Anliegen des Gegenübers. Die Beweggründe der Gegner klimaschützerischer Massnahmen wurden in der Debatte rund um das CO₂-Gesetz wahrscheinlich zu wenig ernst genommen. So haben am Ende die allfälligen Kosten die Debatte dominiert und nicht die möglichen Chancen, die das Gesetz eröffnet hätte.

Es gibt keinen Königsweg, über den jedes Zielpublikum erreicht werden kann. Mit Personen, die vom Klimawandel überzeugt sind, muss man anders kommunizieren als mit solchen, die den Klimanotstand grundsätzlich abstreiten. Und wenn es darum geht, Menschen zu klimafreundlichem Handeln zu bewegen, müssen nochmals andere Argumente ins Feld geführt werden, als wenn es um reine Information geht. Zudem ist es wichtig, sich beim Kommunizieren unterschiedliche Ziele zu setzen – denn es wird kaum gelingen, beim ersten Anlauf alle kommunikativen Vorsätze zu realisieren.

Verstärkter Pessimismus bringt keine Lösung, sondern vielmehr das Gegenteil: Bedrohungsszenarien und negative Visionen nehmen bereits allzu breiten Raum in der Debatte ein. Gefragt sind motivierende Vorbilder, die zeigen, dass klimafreundliche Massnahmen möglich und im Einzelfall durchaus auch lustvoll umgesetzt werden können. Das Aufzeigen von Handlungsoptionen, die einen Gewinn versprechen, ist in der Kommunikation viel wirksamer als das Schüren von Ängsten. Botschafterinnen und Botschafter für positive Visionen sind dringend gefragt.

DANKESCHÖN!

Beteiligte Institutionen

TA-SWISS, Elisabeth Ehrensperger
Science et Cité, Philipp Burkard
Akademien der Wissenschaften Schweiz, Claudia Appenzeller
Museum für Kommunikation, Jacqueline Strauss

Organisation

Eliane Gonçalves, TA-SWISS
Alexandra Heini, Museum für Kommunikation
Yasemin Tutav, Science et Cité

Reportage und Social Media

Nima Liebetrau, Science et Cité
Lucienne Rey, TA-SWISS
Edith Simmen, Science et Cité

Moderation der Workshops

Bénédicte Bonnet-Eymard, TA-SWISS
Gabriele Müller, ProClim, SCNAT
Ueli Schenk, Museum für Kommunikation
Fabian Schlupe, TA-SWISS
Tiina Stämpfli, Science et Cité
Nina Tobler, TA-SWISS

Expertinnen und Experten

Reto Dettli, econcept
Mischa Croci-Maspoli, MeteoSchweiz
Peter Cuony, Groupe e
Stephanie Moser, Universität Bern
Mike Schäfer, Universität Zürich
Christian Zeyer, Swisscleantech

Moderation der Paneldiskussion

Tama Vakeesan

Fotos

Simon Kurt, Digitale Massarbeit

Live Streaming

Michael Ernst, Leu Sound AG



Webseite Focus Climate
www.ta-swiss.ch/focus-climate

TA-SWISS

Die Stiftung TA-SWISS hat gemäss Forschungsförderungsgesetz des Bundes FIG den Auftrag, die Auswirkungen neuer Technologien mit ihren Chancen und Risiken abzuschätzen. Ziel ist es, unabhängige, sachliche und ausgewogene Informationen für Parlament, Bundesrat, Verwaltung und Bevölkerung zu erarbeiten und zu vermitteln, um diese in ihrer Meinungsbildung und beim Fällen entsprechender Entscheide zu unterstützen.

Die demokratische Willensbildung muss bei der Technologieentwicklung im Zentrum stehen. Deshalb beziehen alle Projekte von TA-SWISS die Interessen der betroffenen Bevölkerung mit ein; in partizipativen Verfahren kommen Bürgerinnen und Bürger wie auch Stakeholder, Fachleute, Politikerinnen und Politiker zu Wort. Denn Technik soll den Menschen dienen – nicht umgekehrt.

Science et Cité

Die national tätige Stiftung Science et Cité fördert den Dialog zwischen Wissenschaft und Gesellschaft, setzt sich für die Wertschätzung und das Verständnis aller Wissenschaften

ein und thematisiert deren Chancen und Grenzen. Science et Cité fördert auch Rückmeldungen der Zivilbevölkerung an die Wissenschaften, im Besonderen über Wertefragen. Die Stiftung ist spezialisiert auf niederschwellige und innovative Kommunikationsformen, oftmals mit unmittelbarem Kontakt zwischen Wissenschaftlern und Bürgerinnen und Bürgern. Science et Cité fokussiert auf aktuelle und gesellschaftlich bewegende Themen, fördert das Wissen darüber und damit die Meinungsbildung im Dienste der Demokratie. Wie TA-SWISS ist auch Science et Cité ein Kompetenzzentrum der Akademien der Wissenschaften Schweiz.

Museum für Kommunikation

Das Museum für Kommunikation in Bern präsentiert Ausstellungen zu vielfältigen Aspekten der Kommunikation und der Gesellschaft. Spielerisches Lernen steht im Vordergrund, der Mensch steht hier im Zentrum – die Kommunikatorinnen und Kommunikatoren laden als Gastgeber zu individuellen Begegnungen ein. Das Museum beteiligte sich im Rahmen des Projekts «Planetopia – Raum für Weltwandel» am Focus Climate.